

Der neue Schlägersatz

Eine Kurzgeschichte von Juri Königstein

Paul Hager konnte es kaum noch erwarten. Am Freitag würden seine neuen Golfschläger eintreffen.

Immer und immer wieder bedachte Paul die Unzulänglichkeiten seines alten Schlägersatzes. Es erschien ihm wie ein Wunder, dass er mit diesem Gerät überhaupt je einen Ball getroffen, ja hin und wieder ganz passable Runden zu Wege gebracht hatte.

Aber eben nur hin und wieder. Abschlüge gerieten Paul oft genug zu gefährlichen Eingriffen in den Luftverkehr. Seine wütenden Befreiungsschläge aus knietiefem Rough machten kaum den vorangegangenen Schaden wieder gut. Zu selten landeten seine Annäherungen aus 200 Metern Entfernung auf dem Grün. Und der Gedanke an sein kurzes Spiel trieb Paul das Wasser in die Augen.

Acht Jahre lang hatte Paul derlei widrige Unbill ertragen. Seine verzweifelte Ursachenforschung hatte jedoch zu keinem Ergebnis geführt. Die ausführlichen Schilderungen der Höhen, mehr aber der Tiefen seines Spiels waren Legende.

An gut gemeinten Ratschlägen hatte es natürlich nicht gefehlt. Vom „zu frühen Einsatz der Hüfte beim Einleiten des Durchschwunges“ war die Rede. Dieter Holprecht wollte beobachtet haben, dass Paul beim Rückschwung den Abstand zwischen den Knien stark verringerte. Darauf solle er achten. Und Eberhard Hager hatte seinem Bruder empfohlen, das Körpergewicht beim Ansprechen des Balles mehr auf die Fersen zu verlegen.

Der Erfolg solcher Expertenrates – so Paul ihn überhaupt befolgte – blieb vorübergehend bis mäßig. Doch dann lernte Paul durch einen Zufall Georg kennen, und Georg öffnete Paul die Augen.

„Mit Deinen Schlägern wundert mich das überhaupt nicht“, erklärte er Paul, als dieser ihn in die Misere seiner Golfkarriere einweihte. Mit ihrer starken Torsion seinen Grafitschäfte bei Pauls dynamischem Schwung völlig unangemessen. Bei dem tief liegenden „Kickpoint“ seiner Schäfte sei eine extrem hohe Flugbahn des Balles physikalisch unvermeidlich. Schließlich komme auch für einen Spieler seiner Körpergröße keine Konfektionsware in Frage, sondern Länge der Schäfte und Lie des Blattes müssten individuell vermessen werden. Mit seinen Schlägern könne Paul noch Jahre weiterspielen. Auf einen Grünen Zweig werde er damit allerdings nie gelangen.

Paul sah sofort ein, dass neue Schläger ein absolutes Muss waren. Warum um alles in der Welt hatte das in all den Jahren niemand außer Georg bemerkt? Selbstverständlich kamen für ihn nur maßgeschneiderte Schläger in Frage. Wie gut, dass Georg dieses spielunterstützende Equipment individuell anfertigte.

Eine Verlagerung des „Kickpoints“ seiner Schäfte sollte die unangenehmen Höhenflüge seiner Bälle beenden. Dazu würde auch ein geringerer Loft der einzelnen Schläger beitragen und überdies für größere Weite seiner Schläge sorgen. Ein Effekt, der durch die Verlängerung der Schäfte um körpergerechte 2 ½ Inches verstärkt würde. Stahlschäfte mit geringerem Flex sollten den Schwung stabilisieren und ein vibrationsfreies Gefühl beim Schlag vermitteln. Die Genauigkeit im Treffmoment würde so erhöht und eine optimierte Ballkontrolle möglich.

Der Fertigstellung seiner neuen Schläger fieberte Paul voller Ungeduld entgegen. Niederschmetternde Ernüchterungen würden ein für alle Male der Vergangenheit angehören. Präzision in allen Schlagvarianten würde künftig sein Spiel bestimmen. Eine optimale Placierung seiner Bälle rückte endlich in greifbare Nähe.

*

Der erlösende Anruf erreichte Paul am Freitag gegen 14 Uhr. Kaum eine halbe Stunde später hielt er sie zum ersten Mal in den Händen: seine neuen Schläger. Gerührt, fast feuchten Auges betrachtete er die polierten Schäfte und Schlägerköpfe,

zärtlich strich er über die Oberfläche der Griffe. „Woisch, des is es glaub' I au', was mr g'fählt hôt“, sagte er, „des die Griffe a bissle dicker sen on mr ned so schnell vergrampft, wenn mr zu feschd nôlangt.“ Eine Ansicht, die Georg nachdrücklich bestätigte.

Die Enge des Zimmers und die geringe Höhe der Decke verboten es, unmittelbar zu einigen Probeschwüngen auszuholen. So blieb es vorerst bei einigen angedeuteten Chips. Den erlösenden ersten Schlag spielte Paul zunächst nur in Gedanken, aber er gelang prächtig. Nun sollte wahr werden, was ihm so lange verwehrt war. Das Hausfrauen – Handicap wäre bald schon passé.

Den Weg zum nahe gelegenen Golfclub Haferberg fuhr Paul noch schneller als sonst. Eilig wechselte er die Schuhe. Zum Aufwärmen gönnte er sich nur wenig Zeit.

Für den ersten Schlag wählte Paul ein Eisen 5. Sorgfältig rückte er sich einen Ball zurecht. Ein hastig ausgeführter Probeschwung stellte ihn nicht zufrieden. Noch einmal ließ er den Schlägerkopf mit immenser Beschleunigung durch die Luft sausen bis hin zu einem ausdrucksvollen Finish. „Des war's, mein Lieber“, dachte er sich, „so musch's mache“.

Und so machte er es auch. Sorgfältig führte er den Schläger innerhalb der Spiellinie zurück, auf der Höhe seiner Hüfte die Handgelenke abwinkelnd drehte er die Schultern voll auf, und aus der vollen Drehung seiner Schultern beschleunigte er, beginnend mit dem Einsatz der Hüfte, Arme sowie Schläger gleichmäßig, peitschte den Schlägerkopf hinter den Ball, der gerade anstieg und in einem hohen Bogen weit jenseits der 150-Meter-Markierung aufkam und noch einige Meter ausrollte. „Mein lieber Schieber“, entfuhr es Paul voller Bewunderung. Er hatte allen Grund mit seiner Neuanschaffung zufrieden zu sein.

Auch der nächste Schlag gelang leidlich. Nun schien es Paul an der Zeit das Eisen 1 auszuprobieren. Dessen Reichweite lag – wie er feststellen musste – bei 37,5 Metern. Auch im zweiten Versuch gelang keine wesentliche Korrektur dieses Ergebnisses. Pauls Laune konnte das nicht trüben. Er beschloss, zunächst die kurzen Eisen zu testen.

Das Sandwedge – ein Traum! Er, der doch in früheren Tagen selbst bei äußerstem Krafteinsatz mit dem Sandwedge den Ball kaum weiter als 20 Meter beförderte, spielte ihn nun mit lockerem Schwung fast 80 Meter weit. Paul war begeistert. 80 Meter! Mit einem Sandwedge! Unglaublich auf welche Weise sich die technischen Modifikationen der neuen Schläger in seinem Spiel niederschlugen!

*

Der Computer bescherte Paul für das Turnier des nächsten Tages einen sympathischen, was die weibliche Beteiligung anging auch ansehnlichen Flight – wiewohl Paul einschränkend registrierte, dass er bereits wohl geformtere Frauenbeine in seinem Leben gesehen hatte.

Pauls erster Abschlag war hinsichtlich der Weite rekordverdächtig. Sein provisorischer Ball landete dafür immerhin auf dem Fairway. Der bedingungslose Einsatz des gesamten Flights bei der Suche im Unterholz wurde schließlich belohnt, und es gelang Paul, seinen ersten Ball zurück aufs Fairway zu schlagen. „Des hätt mr jedschd grad nô g'fählt, des I des erschde Loch glei hätt streiche miase. Dôa hätt I jôa glei aufhere kenne“, sagte er erleichtert, während sie zu ihren Bällen vorliefen.

Pauls dritter Schlag, den er in Gedanken schon tot an die Fahne gelegt hatte, landete rund 20 Meter vor dem Grün. „Ha, des gibt's doch gar nedde“, meinte er ungläubig. Auch der folgende Chip blieb zu kurz. Mit dem fünften Schlag schließlich erreichte Paul das Grün. Sein Versuch, mit einem mutigen Putt einen Doublebogie zu retten, endete drei Meter hinter dem Loch, wodurch zwei weitere Putts erforderlich wurden.

Auf der zweiten Spielbahn, einem Par-3-Loch, notierte Paul erneut eine Acht und nach dem dritten Loch lang er schon zehn Schläge hinter seiner Mitspielerin zurück.

Dieser Umstand forderte Pauls ganzen Ehrgeiz heraus. Konzentriert hob er am vierten Abschlag den Schläger weg vom Ball und mit der schnellen Bewegung der Arme schob er die Hüfte weit nach rechts, rollte den linken Fuß über den Ballen auf die Zehenspitze, drehte dabei das Knie stark nach innen,

den rechten zu, um dann bei einem furiosen Einsatz der Arme die Hüfte nach links zu werfen und dem Schwung von Armen und Schlägern folgend den Oberkörper aufzurichten.

Pauls sehenswerte Haltung korrelierte nur mäßig mit dem Ergebnis seines Einsatzes. Missmutig schlich er zu seinem Ball, den er im Rough rechts vom Damenabschlag suchte, und erst mehrfache Aufforderungen erinnerten ihn daran, seiner Mitspielerin beim Abschlag die notwendige Rücksichtnahme entgegenzubringen.

In seiner begreiflichen Enttäuschung begann Paul die Flightpartner für seine Missgeschicke verantwortlich zu machen. „Ihr hädded jôa au' môal gugge kenne, wo mei Ball dôa hinder dâm Baum neigange isch“, sagte er, als man nach einer missglückten Annäherung seinen Ball im Dickicht nicht mehr finden konnte. Und von Loch zu Loch wuchs seine Verbitterung.

Das Ergebnis nach 18 Löchern ließ reichlich Raum für Verbesserungen , und Paul wurde nicht müde, alle Details seiner Runde im Clubhaus zu schildern. „Woisch“, sagte er, „I han ja früher Grafitschäfte g'spielt, on mit denne neue Stahlschäfte, dôa han I irgendwie des G'fühl, I müsstd b'sonders draufschlage“. „Was a Quatsch isch“, fügte er gewöhnlich hinzu.

*

Den Niederlagen folgten auch mal wieder gute Tage, doch eine nachhaltige Verbesserung seines Spiels wollte sich auch mit den neuen Schlägern nicht einstellen. Paul kamen Zweifel, doch auch ausführlich Supervisionen im Kreise seiner Freunde und Mitspieler förderten keine Erfolg versprechenden Lösungsansätze zutage. Bis zu jenen Tag, an dem Hans – Jürgen etwas auffiel...

Auf der Driving Range hatten sie sich getroffen, und Hans – Jürgens Bemerkung „Ha, Paul, wie läuft's?“ hatte Paul zunächst nur mit einem „Ha, wie's halt so läuft“ beantwortet, um dann aber zu grundsätzlicheren Erläuterungen überzugehen. Die Konstruktionsprinzipien der neuen Schläger hatte Hans-Jürgen schnell begriffen. Auch Pauls Einsichten über das unterschiedliche mentale Herangehen an Schwünge mit Stahl- oder Grafitschäften vermochte er sich nicht von vorneherein zu

verschließen. Aber eins fiel Hans – Jürgen auf. „Woisch“, sagte er, des die g'scheid schwer sen, die Schläger. Was hen denn die für a Schwungg'wicht?“

Pauls Schläger hatten, wie eine Untersuchung des Clubprofessionals ergab, das Schwunggewicht E 4. Diese Auskunft erklärte alles. D 4 – bestenfalls – spielten die Profis. E 4 – ein Wahnsinn. Noch dazu für einen Amateur.

Paul war erleichtert. In seiner Verzweiflung hatte er sich schon bei dem frevelhaften Gedanken ertappt, seine Misserfolge könnten nicht ausschließlich dem falschen Material geschuldet sein. Damit war nun Schluss. „Mein Lieber“, sagte er, „Schwunggewicht E 4, dôa hädd I lang spiele kenne. Des isch doch klar, des mr dôa verkrampft on nach neun Löcher schôa müd isch. I han mr's glei denkt, als I d'Schläger zum erschde môal in dr Hand ghett han...“ Und allseitige Bestätigung war ihm sicher.

Die neuen Schläger gab Paul voll Abscheu an Georg zurück. Ihn so aufs Kreuz zu legen. Naja, zum Glück gab es ja noch den alten Schlägersatz, den er zur Dekoration neben dem Kachelofen deponiert hatte.